



## DELIA MUNTEAN

### Die Last des Namens

Das Bedürfnis, mit unserem ganzen Wesen in der Welt zu sein, in der wir leben, bringt uns dazu – besonders in grenzwertigen Situationen, in denen die Versöhnungen unmöglich oder zwecklos zu sein scheinen –, die Grenzen des Zufalls zu überwinden und uns von außen anzuschauen.

Die uns gegebene Realität sehen wir stets als völlig selbstverständlich an; uns bleibt oft der Blick auf andere Räume, Sichtweisen und Möglichkeiten versperrt. Und dennoch fühlen wir uns eingeeengt, empört und verzweifelt angesichts unseres eingeeengten Bewegungsspielraums. Jedoch, die unermüdliche Suche nach dem Ort, an dem wir uns selbst finden und erfüllt fühlen, kann uns zu unentdeckten Dimensionen der Wirklichkeit führen.

Es sind die in der epischen Literatur wiederkehrenden Obsessionen, die Schriftsteller dazu bringen, sich vorzustellen, dass Romanfiguren durch existenzielle Erfahrungen im Verlaufe der Erzählung lernen, sich dem inneren und dem äußeren Universum anzupassen.

Indem diese Protagonisten ihre eigenen Gegebenheiten mit Weisheit annehmen, sind sie in der Lage, sich der Realität in einer konstruktiveren Art und Weise gegenüberzustellen und so ihre Ängste und Frustrationen zu überwinden. Am Ende sind sie dann

in der Lage, den gegebenen Raum zielgerichtet in einen bewohnbaren, freundlichen Ort zu verwandeln, an dem sie jede Sekunde genießen können.

So eine Metamorphose, begleitet von zahlreichen Meditationen über das Schicksal, über die menschliche Freiheit und die Verbindungen zwischen Kulturen und Zivilisationen bietet uns die Prosa-Autorin Mihaela Moreno, ursprünglich aus Satu Mare, zurzeit Sprachwissenschaftlerin in Deutschland, Waldorf-Lehrerin und Fachkraft im therapeutischen Reiten, in ihrem neuen Roman „Totem. Eine Reise jenseits der Berge“ (Verlag Arania, Brasov, 2021) an. Dieser Band ist eine Fortsetzung des Romans „Der Andalusier“, der zwei Jahre zuvor im Verlag Infarom erschien.

In einer Rahmenhandlung webt die Autorin einen Dialog zwischen Amber Pearson, einer 81-jährigen Frau mit fragiler Gesundheit („mein Körper und ich sind seit langem zwei verschiedene Teile, die sich tolerieren, bis einer von beiden aufgibt. Aufgeben konnte ich nie, aber das ist jetzt die Lektion, die ich lernen muss.“ S. 8) und ihrer jugendlichen Enkelin Diana. Das Gespräch wirkt eher wie eine Beichte, in die die Erzählerin die eigentliche Geschichte kleidet.

Die Autorin benutzt gleichzeitig auch die Technik der „Alternanz“, indem sie sowohl die dialogischen Sequenzen mit der Erzählung einiger Episoden oder mit beschreibenden Passagen als auch die Dimensionen Zeit und Raum genial mischt. Es ist eine auktoriale Strategie, die ausgezeichnet zu dem von Mihaela Moreno geschaffenen fiktionalen Universum passt und welche es ihr ermöglicht, eine moderne epische Konstruktion zu kreieren, die die Erwartungen eines Lesers des 21. Jahrhunderts erfüllen sollen, ohne dichterische Traditionen aufzugeben.

Der Kern der Geschichte besteht aus einer Reise in Amber Pearsons Jugend, in der Zeit, als sie als Fotografin bei der Zeitschrift Planet arbeitete. Obwohl sie genug Chancen hatte, die Welt zu bereisen, wird die Reise nach Alaska, behauptet die Erzählerin, ihr Schicksal für immer markieren: „Es war gleichzeitig ein Segen und ein Unglück, ein schöner Traum und ein Albtraum, der mich bis heute begleitet.“ (S. 10)

---

Die siebzehn Kapitel erzählen also Ereignisse und menschliche Beziehungen, die das seelische Selbst-verständnis der Protagonistin erschüttern („Es war notwendig, es zu tun. Ich musste mich selbst kennenlernen. Und was für eine noch wahrere und effizientere Methode, dich selbst kennenzulernen, gibt es, als zu reisen und dich stets mit neuen Situationen, Menschen und Kulturen zu konfrontieren, die immer wieder deine ganze Existenz infrage stellen werden?“ S. 156), ihr ganz neue Verhaltensweisen erschließen und sie anspornen, ihre ererbten, professionellen und sozialen Anker aus neuen Blickwinkeln zu analysieren.

Das Abenteuer der Initiation, das sie auf die Probe stellt und das sie ihre eigenen Ziele überprüfen und sich zu neuen hin öffnen lässt, fordert die inneren Energien des Charakters heraus, und es ergibt sich mit einem Mal ein Sinn, von dem sie nicht zu träumen gewagt hatte.

Dafür reißt die Autorin – eine gute Kennerin der Feinheiten des magischen Realismus – die Hauptdarstellerin aus ihrer gewöhnlichen Umgebung (zunächst durch die Annullierung eines Fluges, danach durch einen Schneesturm) und versetzt sie in eine fremde Zivilisation und Kultur.

Die Autorin lässt sie auf dem Weg eine Linguistin kennenlernen, Angelika Fröhlich, 35 Jahre alt, Wissenschaftlerin an einer Universität in Berlin, die sie einlädt, gemeinsam das Reservat Kluane – ungefähr 500 km von Vancouver entfernt – zu besuchen, wo sie einige Eskimo-Familien kennenlernen können. Dieser unverhoffte Wink des Schicksals reizt Amber als Fotografin und Künstlerin, und sie nimmt die Herausforderung an. Die beiden Frauen werden auf ihrer Reise von einem Reiseführer begleitet, dem Sohn einer Inuk-Mutter aus dem Reservat Kluane und eines kanadischen Vaters. Sein Name lautet *Amaruq*, „grauer Wolf“, und der seines Alaskan Malamute – ein arktischer Schlittenhund – lautet *Nanouk*, „Bär“.

Während Amber und Amaruq – beides stolze Charaktere mit festgefügt Weltbildern – vorsichtig

das Terrain zwischen sich sondieren, scheint zunächst eine Annäherung ausgeschlossen. Amaruq sieht sein Vorurteil über die westliche Mentalität bestätigt, als er hört, dass die Frau, die mit Fotografien von der alten Inuk-Kultur Geld verdienen will, nicht einmal die Bedeutung ihres eigenen Namens kennt: „Schade, dass du nicht mehr als nichts bedeutest.“ (S. 23). Amber kontert und betont, dass jeder Mensch das Recht habe, sein Schicksal selbst zu entscheiden: „in meiner Kultur [...] haben wir die Freiheit zu werden, nicht was der Name oder wie die Eltern uns definieren, sondern was wir selbst werden wollen.“ (ebenda).

Im Laufe des Romans treffen wir immer wieder auf aus den unterschiedlichen kulturellen Räumen stammende Lebenseinstellungen und Verhaltensweisen. Besonders reizvoll scheinen uns die Perspektiven über die Zeit. In der westlichen Welt scheint die Zeit nur ein reiner Begriff zu sein, „in der Welt jenseits der Berge, wo die Menschen ihre Sklaven waren“, während die Inuit sie lediglich in Tagen und Nächten maßen. Ein Tag dauerte für sie sechs Sommermonate, und die Nacht war der dunklere Winter, wenn die Sonne für ein halbes Jahr verschwand.“ (S. 66)

Diese Idee finden wir wieder in der Episode, in der Amas Großvater, als er die Verwirrung des von ihm geheilten Mädchens bemerkt, es vorwarnt, dass in dem Inuk-Mikrokosmos die Zeit ihr eigenes Leben hat, das fest an natürliche Phänomene, an das Spiel des Lichts, an die biologische Uhr der Natur, und weniger an die mechanische Uhr gebunden ist, an der sich die Menschen jenseits der Berge ihr Leben ausrichten wie Automaten“ (S. 97). Der verschiedene Rhythmus des Zeitflusses ändert alles, was Amber nur mit dem Verstand erfahren durfte: „Ich fragte mich wirklich, ob es an jenen Orten ein Leben ohne Ende gibt.“ (S. 118)

Das Gleiche war früher auch Angelika passiert, Ambers Freundin, die ihre Aufenthalte in Alaska lehrten, dass die Zeit „eher ein Gefühl als ein wirklicher Fakt ist“ (S. 132), dass „alles das Produkt unserer Fantasie ist, verschärft von unseren inneren Erlebnissen, inspiriert davon, was der Ort uns mitteilt – von seinen Vibrationen“ (S. 146).

Alle Erfahrungen, die Amber Pearson macht, scheinen dazu beizutragen, ihre Überzeugungen über den Haufen zu werfen und ihre Suche in Richtung einer Harmonisierung ihres seelischen Innern mit dem ihr bevorstehenden Schicksal zu führen. Jedes Mal sind sie von Reflexionen begleitet („die Angst ist einer der Dämonen, die über die Menschen herrschen. Die Angst, verlassen zu werden, die Angst, gefunden zu werden, die Angst zu scheitern, die Angst, nichts zu essen zu haben ... die Angst, nicht geliebt zu werden“ S. 46). Manchmal reflektiert Amber erst später ihre Erlebnisse: „Dort, in den Bergen, verloren in einem von der Zivilisation nicht gekannten Dorf, habe ich gefunden, habe ich wiedergefunden, was in mir unterschwellig vorhanden war, meine telepathische Beziehung zu den Tieren. Und diese Beziehung befähigt mich, den Tod zu treffen und ihn zu besiegen. Dort, in dem Innern des Berges, in der Dunkelheit habe ich entdeckt, wer ich bin und was ich über mich in jener irrationalen Reise erfahren habe“ (S. 122); oder hier: „Meine Erinnerungen, mein Wissen, das mir die Kultur, in der ich gelebt habe, beigebracht hat, meine Indoktrinationen waren mir abhandengekommen; und so habe ich erfahren, was in meinem Innern war [...] Ich war siegreich im Kampf mit dem Tod, da ich in letzter Sekunde bemerkt habe, dass er Teil von mir ist, genauso wie dieser Schatten, der mir folgte. Und indem ich ihn besser kennengelernt habe, habe ich ihn besiegt.“ (S. 146-147)

Indem sie mit der neuen existenziellen Philosophie Bekanntschaft macht, die Akzeptanz ihres Selbst übt und die Zeichen des Schicksals weiser deutet, enthüllen sich ihr auch Amaruqs moralische und affektive Eigenschaften. Im Verlauf des Romans entsteht gleichzeitig auch eine andere Koordinate, die erotische: „Wir verhalten uns, als ob wir uns schon immer kennen würden und von Anfang an zusammen wären. Gibt es in der Wirklichkeit Seelenverwandte, die sich über Meere und Länder hinweg zufälligerweise treffen? Ama war für mich nicht nur eine körperliche Erscheinung aus der Erdsphäre, sondern ein Kennenlernen jenseits der Materialität der Worte, so, wie man sie nur mit jemandem haben kann, der aus der gleichen seelischen Substanz geschaffen wurde.“ (S. 160)

Die Erzählerin vermeidet aber den klassischen Algorithmus: Amber versteht die Zeichen, dass ihr Platz nicht zwischen den Inuit ist. Es ist wahr, dass sie hier von „sichtbaren“ und „unsichtbaren“ Wunden geheilt wurde und dass sie auch einen Namen erhielt: Tootega, nach der Schutzgöttin des Dorfes. Dies ist ein Beweis, dass sie von den Inuit als mögliche Führerin angesehen wird – denn sie kann mit den Tieren und mit dem großen Geist kommunizieren. Auf der anderen Seite verführt sie die Ureinwohner mit Worten wie „Freiheit“ und „Liebe“. Dies hätte deren Kultur – in der „die Natur stärker als der menschliche Verstand ist“ (S. 44) oder in der „es, um zu überleben, nicht notwendig war, zu verstehen, sondern sich an die Gesetze dieser Welt anzupassen“ (S. 130) – für immer zerstören können. Das ist der Grund, warum die alte Torngasak, die Schamanin des Dorfes, sie als Bedrohung für die Gemeinde ansieht. Aber Amber/Tootega schafft es, alle Proben, die sie ins Verderben stürzen sollen (das Wald-Labyrinth, die Frau in Schwarz), zu überwinden; diese machen sie sogar stärker und festigen ihre Selbsterkenntnis.

Demzufolge wird sie weder von den Inuit noch von Amaruq (der einer anderen Frau versprochen wurde) in dieser Welt gehalten. Ihre Wurzeln sind jenseits der Berge, dort, wo ihre Adoptivmutter sich befindet (Liz, deren Biografie im Kapitel 10 des Buches zu finden ist) oder Steve, ihr Geliebter, von dem sie sich trennte. Sie kehrt also dorthin zurück, von wo sie gekommen ist, um ihre Erfüllung und Berufung zu finden. Dorthin, wo sie lernen wird zu leben: „jeder Sekunde meines Lebens Sinn zu schenken, bedeutet nicht die Seligkeit in exotischen Reisen zu suchen, sondern sie zu finden im Wohlbehagen des Hauses, im Morgentau, in den ersten Sonnenstrahlen, die die Erde grüßen und in den Momenten voller Erfüllung in Begleitung von Menschen, die ich liebe. Das, und das Treffen mit meinem eigenen Schatten, sind die Lektionen, die ich in Alaska gelernt habe. Ich erfuhr, wer ich bin und wie sinnlos mein vorheriges Leben war. Ich hatte alles, aber ich suchte Erfüllung in anderen Orten, wie ein unruhiger Geist, vom Wind ziellos umhergeweht.“ (S. 188-189).

Amber Pearsons initiiierende Reise wäre wahr-

---

scheinlich ohne Nanouks Anwesenheit anders verlaufen. Der Totem-Hund (mit einer schönen Inuk-Legende im Hintergrund – siehe S. 36) begleitet sie überall in der von den Inuit bewohnten Welt und schützt sie Tag und Nacht („Nanouk wachte auf, sobald ich die Augen aufmachte und kuschelte sich auf meinen Schlafsack“ S. 44). Als Zeichen, dass er ihre Hochzeit mit Steve akzeptiert hat, und um ihre Familie zu schützen, schenkt Amaruq ihr später den Alaskan Malamut.

Durch seinen Nachwuchs wird er auch auf Ambers Enkelin Diana aufpassen, die die Aufgabe übernimmt, die Geschichte ihrer Großmutter auf Papier zu bringen. Das Schreiben aber wird Diana helfen, ihren eigenen Weg zu klären und sich selbst kennenzulernen.

